Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße. 255. Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 287. Sonnabend, den 7. December. 1878.

Ost und West.

Schon bei anderen Gelegenheiten haben wir darauf hingewiesen, daß im deutschen Vaterlande zwei wesentlich von einander verschiedene Theile nach Ausgleichung ihrer Interessen streben, die schwer mit einander in Uebereinstimmung zu bringen sind. Die erste Lesung des Staatshaushaltsetats im Abgeordnetenhause hat gelegentlich diese Verschiedenheit der Interessen nach einer anderen Seite hin in einer Weise zum Ausdruck gebracht, welche wohl geeignet wäre, wenn sie fortgesetzt zum Ausdruck gelangen und consequent weiter verfolgt werden sollte, was wir nicht hoffen wollen, einen Mißklang zwischen zwei Landestheilen zu erzeugen, die eher darauf angewiesen sind, sich unter einander auszugleichen.

Nicht blos der Grund und Boden ist im Osten der preußischen Monarchie in den Bedingungen, welche er der Existenz der Menschen und der Cultur darbietet, verschieden von demjenigen, auf welchem die Menschen im Westen von Deutschland, insbesondere auch der preußischen Monarchie, angesiedelt sind, auch das Klima, die Richtung der Verkehrswege und zahlreiche andere Verhältnisse und Existenzbedingungen begründen tiefgehende Unterschiede in der Ernährung, Beschäftigung der Sinnesweise und Denkungsart der Bevölkerungen.

Rheinland und Westfalen haben, seitdem die preußische Monarchie ihre langgestreckte Formation erhielt, in welcher sie die östlichste und die westlichste Grenze von Deutschland berührte, immer darüber Klage geführt, daß die westliche Hälfte des Staates mit Steuern überbürdet sei, und diese unaufhörlich wiederholte Klage hat die absolute Regierung von Anfang an, d. h. seit Beendigung der großen französischen Kriege, verleitet, alle ihre Sorge und die größten pecuniären Aufwendungen diesen sehr wackeren und strebsamen jüngsten Gliedern des Staates zuzuwenden. Der im Verhältniß dagegen doch wohl etwas vernachlässigte und lange zurückgesetzte Osten der Monarchie war seitdem einigermaßen in Mißachtung gerathen, und er hatte sich diese weniger sorgsame Behandlung theilweise auch dadurch zugezogen, daß er sich für das fiskalische Interesse weit weniger ergiebig erwies, als der begünstigte Westen.

Die von einer mißverständlichen Auffassung volkswirthschaftlicher Interessen geleitete Agitation vieler Industriellen in Rheinland Westfalen hätte uns im Jahre 1817, als im Staatsrathe die nunmehr einzuhaltende Zoll- und Handelspolitik festgestellt wurde, am liebsten, d. h. wenn es nach dem Sinne der Herren gegangen wäre, welche damals das große Wort führten, in das alte Prohibitivsystem zurückgedrängt. Wir müssen heute noch froh sein, daß die damals neuen Provinzen, um zu diesem Resultate zu gelangen, nicht stark genug in den leitenden Kreisen des Staates vertreten waren, daß vielmehr Staatsmänner das Uebergewicht hatten, welche nicht die Politik der Sonderinteressen trieben, sondern das allgemeine Interesse zu vertreten wußten.

Wenn man den volkswirthschaftlichen Zustand der einzelnen Landschaften, wie er unmittelbar nach den großen Kriegen sich darstellte, sich heute recapitulirend vergegenwärtigt, so wird man sagen müssen, daß die dringendste Veranlassung geboten war, den verheerten, verwüsteten, verarmten Ostprovinzen vor allen Dingen damit zu Hülfe zu kommen, daß man ein System nicht ganz in den Hintergrund drängte, welches diesen Ländern die Gelegenheit darbieten konnte, die nöthigen Culturmittel sich auf die schnellste und wohlfeilste Weise zu verschaffen, wo sie am schnellsten und wohlfeilsten zu haben waren.

Vielleicht hätten die angestellten Erwägungen ein anderes Resultat ergeben, wenn die natürlichen Verbindungen und Verkehrswege aus einem Theile des Staates in den anderen und durch denselben hindurch geführt hätten. So schneiden diese Verkehrswege die beide Theile verbindende Linie, die von Ost nach West geht, vertical in der Richtung von Süd nach Nord, und beide Landestheile sind zum Verkehr unter einander auf künstliche Verkehrsmittel, Canäle und Chausseen, später auf die Eisenbahnen angewiesen. Diese künstlichen Verkehrswege können manchen Mangel ersetzen, nicht aber den großen Verkehrszug, der den natürlichen, namentlich den großen Wasserstraßen folgt und immer folgen wird, von dieser seiner natürlichen Richtung abzulenken. So hat man nothgedrungen zu einem gemischten Systeme greifen müssen, welches nicht gestattet, allen rheinisch-westfälischen Wünschen, wie berechtigt dieselben bis zu einem gewissen Grade für den Westen sein mögen, nachzugeben.

Schon damals bestand noch ein anderer Unterschied zwischen beiden Landestheilen, der nicht grade in den natürlichen Bedingungen der Cultur, der Bodenbeschaffenheitn, dem Klima u. s. w. begründet war. Die Ostprovinzen waren von Anfang an der actuelle Schauplatz der großen Kriege gewesen, auf welchen die großen von Ost und West in Bewegung gesetzter Heereskörper aufeinander stießen. Namentlich Ost- und Westpreußen die Vormauer Deutschlands gegen Osten, also grade die von der Natur am stiefmütterlichsten ausgestatteten Landschaften, waren in jenen Kriegen in entsetzlicher Weise zertreten, ruinirt, ausgeplündert und ausgeraubt worden, und hatten dann grade die riesigsten Anstrengungen machen und Opfer für die Befreiung von fremdem Drucke bringen müssen. Rheinland und Westfalen hätten dagegen zwar auch leisten und zahlen und liefern müssen, aber verhältnißmäßig weit weniger gelitten. Und unter dem Schutz und der Gunst dieser Umstände hatte sich grade dort eine starke und kräftige Industrie nicht blos erhalten, sondern auch weiter entwickelt, welche wohl im Stande gewesen wäre, auf eigenen Füßen zu stehen. Aber der Staat machte nicht das dringende Interesse seiner Stammlande und ihre grimmige Noth zur Hauptsache, sondern zwang die letzteren in eine Dienstbarkeit gegen die neuen Provinzen hinein, welchen diesen unter solchen Umständen keinen allzu großen Nutzen brachte, jenen aber das Wiederaufkommen wesentlich erschwerte und vertheuerte.

Kaum war diese Angelegenheit in einer Weise geordnet, die den alten Provinzen bis zum heutigen Tage die schwersten Opfer auferlegt, welche dem vermeintlichen und wohl nicht richtig aufgefaßten Staatsinteresse gebracht werden müssen, so hatte man in weiteren Kreisen in Rheinland und Westfalen einen neuen Klagegrund aufgefunden, der dann Jahrzehnte hindurch das Paradepferd abgegeben hat, durch dessen Vorführung man eine Ueberbürdung der neuen Provinzen durch Steuern im Vergleiche gegen die alten Provinzen zu beweisen gedachte. Die französische Verwaltung hatte den Rheinlanden eine rationelle Grundsteuerverfassung gebracht, welche die preußische Verwaltung übernahm, während man aus Gründen, die man verwerfen oder billigen kann, in den alten Provinzen die alten mangelhaften Grundsteuersysteme bestehen ließ. Ohne zu bedenken, daß in den alten Provinzen überhaupt die Grundsteuer sehr ungleichmäßig vertheilt war, wußte man durch Exemplificationen heraus zu finden, daß der Grund und Boden in Rheinland Westfalen höher zur Grundsteuer herangezogen sei, als in den alten Provinzen. Man hat dicke Bücher darüber zusammengeschrieben, die agitirenden Kreise haben das Thema in allen Tonarten variirt, und die darüber erhobenen Klagen erfüllten die Verhandlungen der Provinzialstände und später noch die Verhandlungen der Landtage. Dawider helfen die Nachweise nicht, welche von Sachkennern beigebracht wurden, bis die allgemeine Regulirung der Grundsteuer in der ganzen Monarchie endlich der Fabel ein Ende machte und den Nachweis lieferte, daß Rheinland und Westfalen zwar nicht erheblich, aber doch etwas zu niedrig besteuert waren.

Sollte man nicht in jenen immer sehr agitationseifrigen Kreisen endlich zu der Erkenntniß gelangen, daß man mit diesem kleinlichen Hinübergreifen nach den weniger von der Natur begünstigten Landestheilen, mit dieser Sucht, denselben immer wieder von der allgemeinen Last einen größeren Theil zuzuschicken, endlich an der Grenze dessen angelangt ist, was für billig und erlaubt gelten kann? Daß es an der Zeit wäre, einen Theil der aufgesammelten Schuld gegen die von der Natur weniger begünstigten Länder, die man in ihrem Culturfortschritt wesentlich durch allzu weit gehende Ansprüche an die Hülfe des Staates gehemmt hat, wieder abzutragen? oder wenigstens nur solche Ansprüche zu erheben, die sich von vornherein vor der vertheilenden Gerechtigkeit rechtfertigen lassen?

Wie es scheint, sind wir noch weit davon entfernt. Man hat vielmehr erst kürzlich wieder aus der Thatsache, daß in den westlichen Provinzen über 75, in den östlichen nur 51 bis 60 pCt. der Bevölkerung zur Klassensteuer herangezogen sind, eine „Prägravation der westlichen Provinzen“ gefolgert, welche „nicht fortdauern“ dürfe.

Wenn die Leute, deren Einkommen ein gewisses Minimum nicht überschreitet, von der directen Personalsteuer befreit werden, so muß sich in der Zahl der Steuerpflichtigen sofort der Unterschied in der Wohlhabenheit der einzelnen Landestheile bemerkbar machen. So lange auch der Aermste zu dieser Steuer herangezogen wurde, konnte sich natürlich dieser Unterschied nur im Verhältnisse der Steuersumme zur Bevölkerungszahl herausstellen, der jetzt auf den ersten Blick in die Augen springt. Nun ist aber doch die natürliche Sache von der Welt, daß in einer blos Ackerbau treibenden Provinz, in welcher außerdem der Großgrundbesitz überwiegt, die Zahl der Personen, welche sich nur in dienender Stellung befinden, im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung weit stärker sein muß als in einer Provinz, in welcher der Grund und Boden so stark vertheilt ist und einer weit größeren Zahl von Besitzern eine selbstständige Existenz gewährt. Es ist eben so selbstverständlich, daß die Ersteren nur selten ein Einkommen haben können, welches den Minimalsatz der Steuerpflichtigkeit erreicht oder überschreitet, während es eben so selbstverständlich ist, daß das Einkommen eines seine Arbeitskraft auf eigenem Grund und Boden verwerthenden unabhängigen kleinen Mannes diesen Minimalsatz in der Regel übersteigen wird. Es ist die relativ größere Zahl von steuerpflichtigen Personen nichts weniger als ein Zeichen von Steuerdruck, sie ist vielmehr ein sehr sicheres Zeichen größerer Wohlhabenheit und größerer Steuerfähigkeit, und jene Kreise hätten weit eher Ursache, sich darüber zu freuen und darauf stolz zu sein, daß sie in der Lage sind für die allgemeinen Staatsbedürfnisse mehr beizutragen als ihr ärmerer Genosse an der russischen Grenze.

Dabei ist nun natürlich noch gar keine Rücksicht auf die begünstigtere Lage, das günstigere Klima und tausend andere Umstände genommen, welche den Boden am Rhein ergiebiger, die Arbeit lohnender machen, als in unserem Osten. Es ist keine Rücksicht darauf genommen, daß eine dichte Bevölkerung und ein altbegründeter reger Handels- und Industrieverkehr eine weit größere Zahl von Menschen über das Niveau erhebt, an welchem die Steuerpflicht beginnt, und es ist auch gar nicht nöthig, diese Factoren näher zu erwägen, um das zahlenmäßig hervortretende Verhältniß durchaus natürlich zu finden. Es mag im Einzelnen noch Manches zu bessern sein, aber eine durchgreifende Besserung dürfte schließlich dasselbe Resultat ergeben, wie die allgemeine Grundsteuerregulirung herausstellte.

Wir haben gezeigt, daß wir keine Principienreiter sind und gewisse Klagen, wenn sie sich als begründet erweisen lassen, nicht irgend welchen Theorien zu Liebe abweisen wollen. In der Eisenzollfrage ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Der Reichstag wird dieselbe mit aller Unbefangenheit und frei von jedweder Voreingenommenheit zu prüfen haben. So auch alle andern wirthschaftlichen Fragen. Daß wir unter Umständen Kampfzölle billigen, haben wir ebenfalls schon wiederholt dargethan. Bei allen diesen Fragen sollte man aber immer das Interesse der Gesammtheit würdigen und die Gegensätze zwischen Ost und West zu versöhnen suchen. Dem Staate ziemt es nicht, einseitig zu verfahren; er muß alle seine Glieder gleichmäßig berücksichtigen und auch das Wohl und Wehe der Landwirthschaft in ernster Weise im Auge behalten.

Tagesübersicht.

Thorn, den 6. December.

Auf dem Palais unter den Linden weht wieder seit gestern die Kaiserliche Flagge. Der **Kaiser** hat die Regentschaft wieder übernommen, er weilt wieder in seiner Hauptstadt Berlin. Es war ein Tag voll Jubels, der gestrige Einzugstag, wie ihn die Residenz seit dem Einzuge der Truppen nicht gekannt. Seit Tagen und Wochen hatten tausende fleißiger Hände gearbeitet, um all den glänzenden Schmuck herzustellen, welchen die Hauptstadt gestern angelegt hatte. Das Wetter hatte ein Einsehen, und kein Regentropfen störte den festlichen Eindruck des Hohenzollerntages. Wir können die Einzugsstraße leider nur im kurzen Auszuge schildern.

Zunächst fiel dem vom Bahnhof Kommenden auf dem Platz vor dem Potsdamer Thor der gewaltige von den Baumeistern Kyllmann und von Heyden errichtete Obelisk in die Augen. Auf dem Inselperron, dem Eingang der Leipziger Straße gegenüber, erhob er sich achtzig Fuß hoch. Auf der dem Bahnhofe zugekehrten Seite hielten über dem Postament 2 Engel ein Schild mit der Inschrift: „Gott mit Dir, streitbarer Held!“ Darunter ein reichlich Wasser spendender Brunnen. Ein Wald buntgeschmückter Mastbäume umgab den Obelisken. So heiter und lustig machte sich diese Anfangs-Scenerie: sie war ganz dazu angethan, das Herz des Einziehendenfroh zu stimmen.

Der Platz vor dem Brandenburger Thor war durch eine Anzahl riesiger Weihnachtspyramiden gefällig decorirt. Zwischen diesen führte ein Bogen die Fahrstraße hindurch und zu dem mit Portieren geschmückten Siegesthor in die innere Stadt hinein. Auf dem Pariser Platz, in der Höhe des Redner'schen Palais erhob sich der große vom Baurath Orth construirte Triumphbogen, das eigentliche Empfangsthor der Hauptstadt, zum Eingange ihrer prächtigen Hauptstraße.

Tagelang war schon gearbeitet worden, um die Straße Unter den Linden in guten Zustand zu setzen. Baumlücken waren durch Neupflanzungen ersetzt, die Mittelpromenade sowohl als die Bankets der Reitwege restaurirt und mit Kies bestreut worden. Die festliche Decoration der Straße bis zum Uebergange der Friedrichstraße hatten die Baumeister Kaiser und v. Großheim, Stöckhardt und Heidecke übernommen und ausgeführt.

Von dieser Fahnenburg, bis zum Friedrichs-Denkmal führte eine Schmuckallee, ähnlich derjenigen, welche wir in der Königgrätzer Straße sahen. An der Charlottenstraße wurde dieselbe noch einmal durch eine Ehrenpforte unterbrochen, welcher ein reizendes Bild von Paul Meyerheim als Hauptzierde diente. Ein liebliches Mädchen und ein Knabe kommen Blumen streuend auf dem gutmüthigen Berliner Bären angeritten. Zur linken Hand dieser Gruppe schwebt ein Adler empor.

Die Pläne zur Ausschmückung dieser letzgenannten Strecke rühren vom Baumeister K u h n her. Selbstverständlich bot das Gebäude der Kunstakademie einen Schmuck von besonderer Bedeutung: über dem von einem Baldachin überwölbten Eingang erhob sich ein plastisches Kunstwerk von Reinhold Begas: Germania, einen Dämon der Hölle überwindend — nein besser! sie hat ihn schon überwunden, den furchtbaren, häßlichen Dämon. Das Haupt mit einem lorbeerbekränzten, adlergekrönten Helm geschmückt, schlägt sie freudig und dankbar die Augen gen Himmel auf, zugleich die ausgebreiteten Arme emporstreckend. Mit dem rechten Fuß tritt sie dem Dämon, der sich mit der Wuth der Verzweiflung in den Boden krallt, auf den Nacken. Das Werk ist in aller Eile fertig gestellt worden: Kopf, Arme und Oberleib der Germania, sowie die Gestalt des Dämons sind modellirt, das Uebrige ist aus Leinewand mit Gypsanwurf hergestellt. Trotzdem ist der Eindruck des ganzen ein bedeutender. Zu den Seiten dieses plastischen Bildwerkes werden je zwei Fenster von je zwei in Wachsfarben ausgeführten bei Tage durch das auffallende Licht, bei Abend als Transparente erleuchteten Gemälden ausgefüllt. Zwei von ihnen, die Wissenschaft und die Kunst darstellend, rühren von Pfannschmidt und Becker her; die beiden andern, zwei reizende und huldigende Genien sind von Knaus und Richter gemalt.

Hinter dem Palais des Kaisers endete der Festschmuck der eigentlichen Einzugsstrecke mit einer Abschluß-Dekoration, die sich von der Universität, deren ganze Frontseite gleichfalls festlich dekorirt war, nach dem Platze zwischen dem Palais und dem Opernhause hinüberzog. Wie aller sonstige architektonische Festschmuck dieses Platzes verdankt sie ihren Ursprung den Baumeistern Ebe und Benda. Im Wesentlichen aus reichverzierten Mastbäumen

konstruirt, hat auch sie die Gestalt einer Ehrenpforte mit einem Hauptdurchgang und mehreren Seitendurchgängen. In dem Hauptdurchgang hinunter hängt ein mit dem preußischen Adler geschmücktes Velarium. Die Seiten dieses Hauptdurchgangs waren mit vier Velarien geziert, welche nach Entwürfen von Wisniecki, das eine von Wisniecki selbst, die andern von den Malern Ehrentraut, Breitbach und Jacob auf Goldstoff gemalt sind. Sie stellen in vierfacher Weise die Vaterlandsliebe dar. Das erste (Wisniecki) mit der Unterschrift: „Opferwilligkeit dem Vaterlande!“ zeigte eine weibliche Figur, in der Hand ein Körbchen mit Trauben; das zweite (Jacob) mit der Unterschrift: „Treue dem Herrscher!“ einen Krieger mit Schwert und Schild; das dritte (Ehrentraut), ein Blumen tragendes und streuendes Mädchen darstellend, war unterschrieben: „Liebe dem Vater des Volkes!“ Unter dem vierten (Breitbach), welches in einem weiblichen Genius die Treue personifizirt, standen die Worte: „Gehorsam dem Gesetze!“ Zwei große Velarien schmückten die beiden äußeren Flügel dieses Festbaues: das eine, von Burger herrührend, stellt die Berolina dar, die, in der Hand das Banner mit dem kleinen Bären, zur Begrüßung das Knie vor dem Kaiser beugte, der, von zwei Knaben geführt, ihr mit freundlichem Lächeln entgegentritt; das andere hatte Zöpke gemalt. Es stellte den Kaiser dar, dem im Augenblicke der Gefahr, die man, da sie außerhalb des Bildes gedacht ist, nur ahnt, — ach, man weiß nur zu viel von dieser Gefahr! — ein Schutzengel mit den Zügen der Großherzogin von Baden sich entgegenwirft. Vor dieser Decoration befand sich ein schön geschmücktes Postament, mit einer Vase darauf, aus welcher am Abende bengalisches Feuer die Scene erleuchtete.

Ueber den Empfang auf dem Bahnhofe berichtete bereits unsere gestrige Depesche. Im schnellen Laufe war die Strecke von dem Potsdamer Bahnhofe bis zum Brandenburger Thore zurückgelegt. Der Himmel war bedeckt, von grauen Wolken umzogen, aber die Luft war mild, kein Regentropfen fiel.

Unermeßlicher Jubel begleitete den Zug des Kaisers, als er unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz!“ durch das Brandenburger Thor in die Linden einbog; alle Fenster, alle Dächer waren mit Menschen erfüllt, wie eine dichte Mauer stand die Menge zu beiden Seiten des Fahrwegs, alle Musikchöre spielten, auf und nieder wogten die Hochrufe, wehten die Tücher. Es war ein unvergleichlicher, unvergeßlicher Anblick. Der Kaiser, im Mantel, mit der Kaiserin grüßte freundlich, unaufhörlich nach allen Seiten: sein vortreffliches Aussehen überraschte und erfreute sichtlich Alle; immer von Neuem ergoß sich die allgemeine Freude in stürmisch bewegten Jubelrufen. Wie von diesem Sturm der Begeisterung getragen, erreichte der Kaiser wenige Minuten vor 3/4 1 Uhr sein Palais. Die dort aufgestellte Ehrenwache vom 2. Garde-Regiment spielte den Hohenfriedberger Marsch. Blumen über Blumen fielen aus den Fenstern. Leicht sprang der Kaiser aus dem Wagen, trat an die Rampe heran, dann schritt er in stramm militairischer Haltung die Front der Ehrenwache ab und verabschiedete sich darauf von der Rampe unter dem sich immer wieder erneuernden donnernden Hurrah der Menge. Zum Empfange im Palais waren anwesend der Oberhof- und Hausmarschall Graf Pückler, die Oberhofmeisterin und die beiden Palastdamen der Kaiserin, sowie die General- und Flügeladjutanten und der Geh. Kabinetsrath v. Wilmowski, welche sich vom Bahnhofe aus durch das Potsdamer Thor direct nach dem Palais begeben hatten. Die Mitglieder der königlichen Familie, welche die Majestäten nach dem Palais begleitet hatten, verabschiedeten sich nach kurzem Aufenthalte dort, um in ihr Palais zurückzukehren. Der Kaiser zeigte sich wiederholt auf dem Balkon und an den Fenstern der immer auf's Neue nach ihm verlangenden Menge, die während der ganzen Feierlichkeit die musterhafteste Ordnung bewahrt hatte, so daß auch nicht der geringste Unfall oder Anstoß zu beklagen gewesen ist.

In Abgeordnetenkreisen, und zwar in solchen, welche dem Cultusminister nicht fern stehen, verlautet (wie man der „Magd. Ztg.“ schreibt), daß **Dr. Falk** sein Abschiedsgesuch nach Wiederübernahme der Regierung durch den Kaiser auf's Neue einreichen werde. Die Meinungen über den Ausgang, den diese bekanntlich noch schwebende Falk'sche Entlassungsangelegenheit nehmen werde, waren getheilt.

Auch der Cultusminister hat einen Beitrag zu der großen Anzahl derjenigen Gesetze geliefert, welche mit der praktischen Durchführung der Justizreorganisation im Zusammenhange stehen, und zwar durch das Gesetz, betreffend die **Rechtsverhältniße der Studirenden** und die Disciplin auf den Landesuniversitäten, welches im Entwurfe zunächst dem Herrenhause zugegangen ist, und welches zugleich mit dem deutschen Gerichtsverfassungsgesetze, also am 1. October 1879, in Kraft treten soll. Die Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit, wie sie bisher bei den Landesuniversitäten in sehr verschiedener Form bestand, indem sie den Universitätsbehörden bald eine größere, bald eine geringere Zuständigkeit einräumte, ist durch §. 14 des Gerichtsverfassungsgesetzes aufgehoben, da dieser diejenigen Gerichte aufzählt, welche als „besondere Gerichte“ auch in Zukunft zuzulassen sind und hierbei die Universitätsgerichte mit Stillschweigen übergeht. Eine weitere Bestimmung bezüglich der akademischen Gerichtsbarkeit ist in §. 13 des Ausführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetze enthalten, welcher die Zuständigkeit derselben auch für die nicht streitige Gerichtsbarkeit aufhebt und ihr nur noch die Befugniß ertheilt, Schuldurkunden der Studirenden aufzunehmen und zu Schulden der Studirenden ihre Zustimmung zu ertheilen. Unter diesen Umständen mußte sich der Gesetzentwurf lediglich auf die akademische Disciplin beschränken, was auch mit einer einzigen Ausnahme geschehen ist. Diese Ausnahme bezieht sich auf die Verpflichtung zur Zahlung der Honorare, welche abweichend vom allgemeinen Rechte, auch solche Studirende mit rechtsverbindlicher Kraft eingehen können, welche zur Zeit der Annahme einer Vorlesung minderjährig waren oder unter väterlicher Gewalt standen. Die Disciplinargewalt, auf welche hiernach im Wesentlichen die akademischen Behörden in Zukunft beschränkt sein werden, hat den Zweck, „Ordnung, Sitte und Ehre“ unter den Studirenden aufrecht zu erhalten; Disciplinarstrafen sind daher zu verhängen, wenn Studirende gegen Vorschriften verstoßen, welche unter Androhung disciplinarer Ahndung erlassen sind, oder wenn sie Handlungen begehen, welche die Sitte und Ordnung des akademischen Lebens gefährden oder durch welche sie ihre und ihrer Genossen Ehre verletzen. Die Disciplinarstrafen steigern sich in sieben Stufen, vom Verweise bis zum Ausschluß vom Universitätsstudium und sind je nach der Schwere des Falles entweder vom Rector allein, oder von diesem in Gemeinschaft mit dem Universitätsrichter, oder vom gesammten Senate zu verhängen. Nur in denjenigen Fällen, in denen auf Nichtanrechnung des laufenden Halbjahres, auf Entfernung von der Universität oder auf Ausschluß vom Universitätstudium erkannt ist, steht dem Verurtheilten Berufung an den Unterrichtsminister zu. Die neue, auch für die Universitäten einzuführende Rechtsordnung macht einem Zustande ein Ende, welcher sich längst überlebt hatte. Die akademische Gerichtsbarkeit in ihrer bisherigen Gestalt wurde von einem großen Theile der Studirenden selbst keineswegs als ein erwünschtes Privilegium, sondern als eine Last empfunden, wie dies in mehrfachen Petitionen ausgesprochen worden ist, welche aus studentischen Kreisen wegen Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit hervorgingen. In der That paßte dieselbe, als eine im Mittelalter entstandene Einrichtung, in unsere Zeit nicht mehr hinein.

Capitän Schwensen ist Dienstag Vormittag von Rotterdam wohlbehalten in Hamburg angelangt. Sein körperliches Befinden ist ein über alles Erwarten günstiges, wenngleich Hände und Füße noch unter den Nachwirkungen des langen Aufenthalts im Wasser leiden. Die Hoffnung auf völlige Wiederherstellung des 57jährigen Mannes erscheint als eine durchaus wohlbegründete. Ueber seine Erlebnisse am Abend der Katastrophe, deren Opfer die „Pommerania“ wurde, erzählt Capitän Schwensen Folgendes:

Ich war, wie schon aus meinem ersten Schreiben aus Rotterdam berichtet, auf einen Augenblick von der Commandobrücke ins Kartenhaus gegangen, um meinen Curs von Dungeneß ab auf der Karte auszusetzen, als der Zusammenstoß erfolgte. Ich rannte sofort hinauf, wo mir der erste Officier sagte, daß ein großes Segelschiff uns an Steuerbordseite mitschiffs getroffen hatte. Ein grünes Licht war kurz vorher ziemlich unbestimmt etwas voraus am Steuerbordbug gesehen, dann aber plötzlich kaum zwei Schiffslängen von uns entfernt ein rothes Licht. Der erste Officier Franzen hatte befohlen, das Ruder hart Steuerbord zu legen, die einzige Maßregel, die unter solchen Umständen noch eine entfernte Möglichkeit bot, einem Zusammenstoße auszuweichen, während jedes andere Manöver die Collision bei der Nähe der Schiffe beschleunigt haben würde. Ich würde eben so gehandelt haben, wie Franzen. Ueber das Benehmen meiner Officiere und Mannschaft nach dem Zusammenstoß kann ich mich nur lobend aussprechen. Die Leute wußten sämmtlich genau, was sie zu thun hatten, so daß ich mit meinen Befehlen mich darauf beschränken konnte, zur Ruhe und Besonnenheit zu ermahnen. Ich wüßte nicht einen Mann anzugeben, der nicht seine Schuldigkeit gethan hätte. Die Berichte, daß Leute von der Mannschaft ihre Sachen zu retten versucht hätten und daß in Folge dessen die Rettung der Passagiere vernachlässigt sei, ist nach meinen Beobachtungen gänzlich unbegründet. In das letzte Boot warf ein Passagier einen Koffer mit scharfen eisernen Kanten von oben hinunter; die eine Ecke schlug durch das Boot durch und brachte demselben einen Leck bei, so daß die Leute in dem Boote bald bis über die Kniee im Wasser saßen. Hierdurch wird das Gerücht entstanden sein, daß in einem der Boote das Loch im Boden nicht geschlossen gewesen sei. Der erste Ingenieur kam zu mir hinauf, um mir zu melden, daß er den Dampf abgestellt habe, daß aber schon sehr viel Wasser im Maschinenraume sei und daß Rettung wohl nicht mehr möglich wäre. Ich habe ihn dann nicht mehr wiedergesehen. Der erste Officier hatte auf dem Spardeck die Rettungsgürtel, die in sehr reichlicher Anzahl vorhanden waren, losgeschnitten und beaufsichtigte das Flottmachen der einzelnen Böte. Der Arzt vertheilte Rettungsgürtel an die auf Deck kommenden Passagiere und hatte selbst einen Gürtel angelegt. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Ich selbst hatte keinen Rettungsgürtel umgeschnallt; ich trug meinen Uniformrock, schwere wollene Beinkleider und Seestiefel. (Hiernach ist also die Behauptung jenes angeblichen Capitän Blight, wonach er selbst gesehen habe, daß Capitän Schwensen einen Rettungsgürtel anlegte, eben so aus der Luft gegriffen, wie sein Bericht von dem angeblichen Offenstehen der gar nicht vorhandenen Thüren in den wasserdichten Abtheilungen.) Mehrere Damen von den Passagieren riefen nach mir, weshalb ich, als es nichts mehr zu commandiren gab, von der Commandobrücke auf das Deck hinunterkam und mich zu ihnen gesellte. Ich bemühte mich vergebens, sie zum Einsteigen zu bewegen; sie fürchteten dabei über Bord in's Wasser zu fallen. Als das Schiff schon so weit gesunken war, daß der Bord nur noch wenige Fuß über dem Wasser hervorragte, bat ich eine Dame, die mit einem Rettungsgürtel angethan war, in's Wasser zu springen, es werde für die Leute in den Böten ein Leichtes sein, sie aufzufischen. Sie weigerte sich jedoch. Der erste Officier, der das letzte der noch am Schiff befindlichen Boote befehligte, forderte mich auf, einzusteigen, und erst auf meinen wiederholten ausdrücklichen Befehl, sich vom Schiffe zu entfernen, um nicht beim Sinken desselben mit in den Strudel gezogen zu werden, stieß er ab. Ich ging dann noch vorn, um zu sehen, ob noch Leute am Deck wären, denen ich helfen könnte. An Backbordseite mitschiffs gesellte sich der zweite Officier Fokkes zu mir. Ich sagte ihm, daß er über Bord springen sollte, da er das letzte Boot noch erreichen könne; er antwortete mir jedoch, er wolle bei seinem alten Capitän bleiben, worauf wir uns die Hand gaben. Gleich darauf zeigte Fokkes mit der Hand nach dem Vorderschiff, daß in diesem Augenblicke untertauchte, und sagte: Nun ist es wohl gleich mit uns aus. Der dritte Officier Hiller fuhr bis zum letzten Augenblicke mit dem Abbrennen der Nothsignale fort und ist auf seinem Posten mit dem Schiff untergegangen. Ich habe weder ihn noch Fokkes wiedergesehen. Gleich nachdem Fokkes die eben erwähnten letzten Worte zu mir gesprochen, schlug das Wasser über uns zusammen. In einem furchtbaren Wirbel, der mich kopf über kopfunter drehte, so daß mir die Sinne vergingen, wurde ich nach unten gerissen; dann wurde ich wieder an die Oberfläche geschleudert. Als ich nach oben kam, faßte ich in halber Bewußtlosigkeit mit der rechten Hand ein Stück Trümmerholz, muthmaßlich ein Stück von einer Bank, das ich unter den rechten Arm schob Gleich darauf trieb mir ein Stück von einer Planke entgegen, daß ich unter den linken Arm brachte. Auf diese wunderbare Weise gelang es mir, den Kopf aus dem Wasser frei u. mich treibend zu erhalten. Nach einiger Zeit sah ich in weiter Ferne die Lichter eines Dampfers. Glücklicher Weise kam derselbe grade auf mich zu, und als derselbe so nahe war, daß ich hoffen durfte gehört zu werden, rief ich ihn aus Leibeskräften an. Man hörte mich, setzte ein Boot aus und so wurde ich gerettet. Es war die höchste Zeit, denn meine Kräfte waren zu Ende und ein furchtbarer Krampf marterte mich. In bewußtlosem Zustande wurde ich an Bord des nach Rotterdam bestimmten englischen Dampfers „City of Amsterdam“ gehoben, wo ich die sorgsamste, unermüdlichste Pflege fand Man entkleidete mich und rieb mich unaufhörlich, um die Circulation des Blutes wiederherzustellen. Dann wurde ich in einen förmlichen Berg von wollenen Decken gepackt. Das erste, was ich bei wiederkehrendem Bewußtsein bemerkte, war die Flamme eines auf dem Cajütstische stehenden Lichtes. Es erschien mir ganz trübe und rundum von einem dichten Regenbogen umgeben. Meine Uhr war auf 12 Uhr 3 Minuten stehen geblieben, und als ich an Bord der „City of Amsterdam“ gebracht wurde, war es fast 1/2 2 Uhr, so daß ich nahezu anderthalb Stunden im Wasser getrieben haben muß. Auch in Rotterdam, wo mich der brave englische Capitän landete, fand ich die freundlichste Pflege, bis ich mich so weit erholt hatte, um die Reise nach Hamburg antreten zu können.

Mittheilungen des Capitäns Schwensen: „Wenn nicht sch[on] der Umstand, daß aus einer so rasch verlaufenen Katastrophe [in] dunkler Regennacht mit nur 5 unversehrten Booten 172 Perso[nen] gerettet werden konnten, für die Tüchtigkeit der Officiere [und] Mannschaften des verunglückten Schiffes spräche, so würden d[ie] schmucklosen Mittheilungen des Capitäns Schwensen hinreich[en] um Jedermann zu überzeugen, daß die braven Männer der „P[ommerania“]

Alexa.

Roman

von **Ed. Wagner.**

(Fortsetzung.)

Aus dem Salon drangen einzelne Töne des Klaviers herauf und mahnten Lady Wolga, dahin zurückzukehren.

„Ich muß zu meinen Freunden zurück,“ sagte sie. „Es freut mich, Sie gesehen zu haben, Mrs. Matthews, und Sie, Puffet. Das Schloß würde mir ohne Sie nicht heimisch scheinen, und ich hoffe, daß Sie hier bleiben werden, so lange Sie leben.“

Nach diesen Worten wandte sie sich um und ging mit Alexa hinab in den Salon, wo ihre Abwesenheit wohl bemerkt, aber zu keinen besonderen Bemerkungen Anlaß gegeben hatte. Kurz nach ihrem Eintreten wurde der Kaffee gereicht.

Der Marquis von Montheron gesellte sich zu der Gruppe, welche Lady Wolga augenblicklich umgab, und Alexa wurde von Mrs. Ingestre in Beschlag genommen, welche vor Ungeduld brannte, ihr Anliegen bei derselben anzubringen, zum großen Verdruß Lord Kingscourt's, welcher gehofft hatte, die nächste halbe Stunde in der Nähe seiner Geliebten zu verbringen.

„Ich habe Ihnen etwas Besonderes zu sagen, Miß Strange,“ sagte Mrs. Ingestre, indem sie in die Ecke eines Sophas sank und durch eine Handbewegung Alexa einlud, neben ihr Platz zu nehmen. „Wie schön Lady Wolga heute ist!“

Alexa stimmte bei, mit einem zärtlichen Blick auf ihre Mutter.

„Ich denke, Sie wissen, meine Liebe,“ sagte Mrs. Ingestre, „daß Lady Wolga's Anwesenheit in Mont Heron heute Abend eine wichtige Bedeutung hat?“

„In wie fern, Madame?“

„Der Marquis von Montheron ist lange ihr Verehrer gewesen,“ erklärte Mrs. Ingestre, „aber sie ist verwöhnt worden durch die vielen Schmeicheleien, mit denen sie überschüttet wurde, und hat ihm nie, bis vor Kurzem, ein Zeichen besonderer Gunst gegeben. Sie ist die stolze Tochter eines der stolzesten Herzöge Englands. Der Herzo von Clyffebourne wurde wegen seiner Strenge, Unerbittlichkeit und Tyrannei der Herzog mit der eisernen Hand genannt. Lady Wolga könnte einen Herzog heirathen, wenn sie wollte, und im vorigen Jahre hielt sogar ein deutscher Prinz um ihre Hand an. Sie hat nie von seinem Anerbieten gesprochen, — sie ist eine zu vollendete Lady, als daß sie mit ihren Eroberungen prahlte, — aber seine Absicht war allbekannt, und er machte durchaus keinen Hehl daraus, daß er abgewiesen worden war. Ich habe, bis vor Kurzem, nie geglaubt, daß sie dem Marquis heirathen würde, obwohl er selbst nie daran zweifelte, sie zu gewinnen, aber als sie auf seine Veranlassung nach Clyffebourne kam, nachdem sie es so viele Jahre gemieden, war er klar, daß sie ihn ermuthigte.“

„Es scheint so,“ bemerkte Alexa. Es wurde ihr so beklommen um's Herz, daß sie sich unwohl fühlte.

„Während ihres Aufenthaltes hier hat ihr der Marquis beständig den Hof gemacht,“ fuhr Mrs. Ingestre fort, „und sie hat seine Huldigungen mit besonderer Gunst entgegengenommen. Ihr heutiger Besuch jedoch setzt Allem die Krone auf. Keine gewöhnlichen Gründe können sie gezwungen haben, als Gast das Haus zu betreten, in welchem sie einst als Herrin schaltete und waltete, und welches sie in Schmach und Erniedrigung verließ.“

Mrs. Ingestre schwieg, Alexa aber antwortete nicht.

„Sie verstehen mich nicht, wie ich sehe,“ begann die Erstere dann wieder, „Lady Wolga Clyffe kam heute Abend hierher, als Verlobte des Marquis von Montheron.“

„So sind sie wirklich verlobt?“ fragte Alexa hastig, in auflodernder Eifersucht.

„Ist ihre Anwesenheit hier nicht der beste Beweis dafür? Glauben Sie, meine Liebe, daß Lady Wolga's Motive, so sehr sie auch ihren Gatten und ihr Kind liebte, einzig und allein die war en ihre alten Zimmer zu sehen, die ihr durch das Andenken ihrer Lieben heilig sind, oder darin nach einigen Zeichen von ihren Bewohnern zu suchen? Nein, sie hatte andere, weit mächtigere Gründe. Sie ist nicht kalt gegen die Ergebenheit des Marq[uis.] Sie ist allein in der Welt, und so stolz sie auch ist, hat sie das Bedürfniß nach menschlicher Sympathie. Was könnte ihr zweiter, weit mächtigerer Grund sein, als indirect der Wel[t zu] erklären, daß sie die Bewerbung des Marquis annimmt?“

Alexa blieb stumm, obwohl Mrs. Ingestre eine bestän[dige] Antwort zu erwarten schien.

„Daß sie den Marquis liebt, ist gewiß,“ sagte die Letz[tere.] „Ihr Ehrgeiz würde befriedigt werden, wenn sie in den Besitz [der] Titel käme, die ihrem Bereich einst so nahe waren. Sie ve[rließ] Mont Heron einst in Schmach, und würde nun im Triumph [zu]rückkehren. Die Herons sind ein altes Geschlecht, Jahrhun[derte] älter als die Clyffes, und deßhalb mag selbst die Tochter [eines] Herzogs sich geehrt fühlen durch diese Verbindung. Es steht [un]umstößlich fest, Miß Strange: Lady Wolga's Erscheinen hier [heute] Abend ist das als zukünftige Herrin des Schlosses.“

Die Idee war Alexa nicht neu, aber dennoch war es peinlich, sie immer wieder anhören zu müssen. Während ihr [Va]ter in schmachvoller Verbannung lebte, stand sein geschiedenes [Weib] im Begriff, den Mann zu heirathen, welcher die Stelle einn[ahm,] die rechtmäßig ihrem Vater zukam. Alexa's Seele empört[e sich] gegen eine solche Heirath. Sie fühlte, daß sie ihrer Mutte[r] vergeben könnte, wenn diese wieder heirathen, und am weni[gsten,] wenn sie den Marquis von Montheron heirathen würde. [Sie] mußte gewaltsam nach Fassung ringen. Es gehörte in Wa[hrheit] ein so entschlossener und fester Character, wie ihn Alexa [besaß,] dazu, um ihre furchtbare Gemüthsbewegung zu verbergen. [Denn] ihr Herz drohte zu brechen, wenn sie an ihre schöne, stolze M[utter] — und an ihren gramgebeugten Vater dachte.

„Gedenken Sie bei Lady zu bleiben nach ihrer Verheirat[hung,] Miß Strange?“ fuhr Mrs. Ingestre nach einer Pause fort.

„Nein, nein“, antwortete Alexa. „Das ist unmöglich.“

„Ich dachte es. Lady Wolga hat dann einen Gesellsch[after] an ihrem Gatten, und wird Ihrer Dienste nicht bedürfen. [Die] Heirath steht nahe bevor. Ich kenne den Marquis so gut,

merania" und namentlich die im Gefühle ihrer Pflicht untergegangenen Officiere ihrer Flagge in Wahrheit Ehre gemacht haben. Wie wir hören, hat die Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft dem Capitän Schwensen ihre volle Anerkennung ausgesprochen und demselben das Commando eines anderen Postdampfschiffes der Gesellschaft angetragen, falls seine Gesundheit ihm das Verbleiben in seinem Seemannsberuf gestattet. Capitän Schwensen fühlt sich stark genug, um auch ferner im Dienste verbleiben zu können und dürfte er im diesem Falle bestimmt sein, im nächsten Frühjahr das Commando der jetzt im Umbau befindlichen „Westphalia" zu übernehmen. Wir hatten Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß sein alter seemännischer Ruf im seereisenden Publicum durch das ihm zugestoßene Unglück nur befestigt worden ist."

Aus der Provinz.

☐ Osterode, den 5. December. Am 27. v. Mts. brannte die Scheune des Ackerbürger Grikka in Liebemühl, in der Nacht vom 27. zum 28. v. Mts, diejenige des Wirthes Koschnieder in Marienfelde nieder; im ersteren Falle ist die Entstehungsursache des Feuers nicht ermittelt, im letzteren Falle liegt der Verdacht der böswilligen Brandstiftung vor. — Infolge des Ausbruchs der Rinderpest in Stallupönen ist vom Königlichen Landrathsamt angeordnet, daß auf dem am 10. d. Mts. in Geierswalde angesetzten Vieh- und Krammarkte der Verkehr mit Rindvieh unterbleibt. — Am Montag, den 2. d. Mts. brannte das Dachgeschoß des Wohnhauses des Töpfer Borutta von hier ab; es liegt der Verdacht der fahrlässigen Brandstiftung vor. — Die letzte Nro. des Osteroder Kreis und Anzeigeblattes enthält folgende originelle Annonce: „100 Pfennige Belohnung". Am 16 November ist eine schwarzgeflekte Neufoundländer-Hündin edler Race, auf den Namen, „Diana" hörend, ohne Erlaubniß in der Richtung Hohenstein Neidenburg entlaufen. Das Nähere pp.

Stallupönen, den 4. December. Vorgestern sind hier wieder 3 Stück Rindvieh als seucheverdächtig getödtet und heute sollen abermals über 30 Stück, welche den Viehbestand eines hiesigen Bürgers bilden, erschossen werden. Unter diesen letztern befinden sich 22 prächtige Bullen. Wie die „Pr.-Litt. Ztg." mittheilt, hat gestern eine Vernehmung sämmtlicher Amtsvorsteher der Grenzbezirke (vermuthlich betreffs der Ursprungszeugnisse) stattgefunden.

Ortelsburg, 5. Dec: Wie weit in den ostpreußischen Grenzkreisen der Viehschmuggel aus Rußland um sich gegriffen hatte, dürfte aus Mittheilungen aus dem Kreise Ortelsburg erhellen, denen zufolge sich dort große Banden zu dem einträglichen Geschäft des Rindviehschmuggels gebildet hatten, denen sogar sich einzelne Orts- und Gemeinde-Vorsteher angeschlossen hatten. Zwei Führer einer solchen Bande sind dieser Tage ergriffen worden und verrathen jetzt ihre Helfershelfer. In dem Dorfe Wolka bei Willenberg bleiben nur zwei Bauern zu Hause: alle Uebrigen sind in Untersuchungshaft gewandert, der Ortsschulze an der Spitze. Aus Opalenietz, Montwitz 2c, sind etwa 30 geholt, andere sollten noch gegriffen werden, sind aber über die Grenze geschlüpft. Aus der Umgegend von Friedrichshoff sind etwa 50 eingefangen und nach Ortelsburg gebracht worden. Falsche Atteste 2c. kommen zum Vorschein: besondere Hilfsrichter müssen beordert werden, um die Untersuchung zu führen. Die Gefängnißzellen reichen nicht aus, es werden neue Räume gemiethet, die zu Gefängnißhaft Verurtheilten haben zum Theil Dilation, zum Theil Ferien bekommen. Der ganze Grenzdistrict ist in großer Aufregung Bleiben die Eingefangenen bis zum nächsten Schwurgericht in Untersuchungshaft und folgt darauf das Zuchthaus und die Strafgelder, dann bleibt von den besseren Bauern kaum einer auf dem Grundstück.

Neustettin, den 5. December. Die Attentate auf die Sicherheit der Eisenbahnzüge scheinen jetzt plötzlich epidemisch geworden zu sein. Am Sonntag sind wieder auf der Strecke Neustettin-Belgard mehrere schwere Steine auf das Geleise gelegt worden, um den von Neustettin abgehenden Zug Nr. 443 zu gefährden. Um die schändliche Absicht sicherer zu erreichen, hat der Thäter die Steine mit Pfählen befestigt. Die Maschine jenes Zuges erhielt jedoch zum Glück nur einen heftigen Stoß und schob das Hinderniß bei Seite. Ein Unglück ist nicht eingetreten. Nach dem Thäter wird noch recherchirt.

Posen, 5. December. Dem Grafen Kulczycki, Mitarbeiter der „Gazeta Narodowa", welcher dem König von Portugal ein Exemplar des polnischen Memorandums an den Berliner Congreß übersandt hatte, ist von demselben als Zeichen der Anerkennung und der Sympathie für die polnische Nation das Komthurkreuz mit dem Stern des Ordens der unbefleckten Empfängniß Mariä verliehen worden. Der König soll, wie der „Dziennik Pozn." mittheilt, diese Auszeichnung, welche Ausländern selten zu Theil wird, aus dem Grunde gewählt haben, weil der polnische König Wladislaus IV. gleichfalls einen Orden zur unbefleckten Empfängniß Mariä gestiftet hat und weil die Polen sich stets durch besondere Andachten zum Mysterium der unbefleckten Empfängniß Mariä ausgezeichnet haben.

Locales.

Thorn, den 6. December.

— **Auf das Concert Müller** — Aus der Ohe machen wir nochmals aufmerksam.

— **Die Verloosung der Geschenke** für die Kleinkinderbewahranstalt, welche gestern im Artushofe stattfand, fand sehr lebhaften Besuch und dürfte ein recht erfreuliches Resultat erzielt sein.

— **Das Reichsbank-Directorium** erläßt folgende Bekanntmachung: Von Vormündern und Pflegern, wie von Privatpersonen werden Gelder zur zinsbaren Belegung bei der Reichsbank nicht mehr angenommen. Alle gegenwärtig bei der letzteren belegten Gelder dieser Art kündigen wir hierdurch behufs Rückzahlung. Die Abhebung des Kapitals und der rückständigen Zinsen geschieht bei der Reichsbankanstalt des Belegungsorts gegen Rückgabe der Schuldurkunde (Quittungsbuch, Bank-Obligation oder Empfangsbescheinigung). Sie ist schon vom 9. d. ab zulässig, geschieht sie aber nicht spätestens bis zum 31. März 1879, so hört mit diesem Tage die Verzinsung auf und das Depositum kann auf Gefahr und Kosten des Eigenthümers gerichtlich hinterlegt werden.

— **Die der Fortschrittsparthei angehörenden Abgeordneten aus Ost- u. Westpreußen** haben mit Unterstützung einiger anderen Partheigenossen zu dem noch zurückgestellten Kapitel des Etats über die landwirthschaftlichen Lehranstalten den Antrag gestellt, die Summe für landwirthschaftliche Mittelschulen um 15000 Mk behufs Errichtung einer zweiten Landwirthschaftsschule in der Provinz Ostpreußen zu erhöhen. Für eine solche Schule, welche in Braunsberg oder Heiligenbeil errichtet werden soll, ist bereits ein gleicher Betrag in dem Etat enthalten.

— **Die Concession der Bahn Lodz-Wieruszow.** Es sind uns heut Nachrichten aus Wieruszow und Wilhelmsbrück zugegangen, welche die Meldung, daß die russische Regierung die Concession zum Ausbau der Breslau-Warschauer Bahn ertheilt habe, in bestimmter Weise bestätigen. Aus Wieruszow wird gemeldet, daß den dortigen russischen Beamten die betr. amtliche Mittheilung bereits schriftlich aus Petersburg zugegangen ist. Wie wir ferner erfahren, ist auch bei der großen warschauer Firma Kronenberg, die wegen ihrer Liirung mit der Warschauer-Wiener Bahn gegen das Project Warschau-Breslau gesinnt war, bereits dieselbe Nachricht aus dem petersburger Ministerium eingelangt. Der nämlichen Quelle zufolge soll auch der Bau der Bahn sofort in Angriff genommen werden. Es wird diese Linie eine erhebliche Concurrenz für die Strecke Warschau-Thorn-Bromberg bilden, wenigstens so weit diese Linie den Verkehr mit Mitteldeutschland vermittelt. Für Breslau wird diese Linie ungefähr die Bedeutung haben, welche die Linie Warschau-Mlawa-Marienburg für Danzig hat.

— **Der Papst und die polnische Journalistik.** Papst Leo, der sich bekanntlich ungemein für die Presse interessirt u. in früherer Zeit selbst häufig mit seiner Feder in die Publizistik eingegriffen hat, wird am 20. Februar k. J., laut dem „Kuryer" eine Deputation der katholischen Journalisten aller Zungen in feierlicher Audienz empfangen. Die Idee hierzu ist von dem Kanonikus Ludwig Tripepi, dem Redakteur der Zeitschrift Il Papato in Rom ausgegangen, welcher die Redaktionen aller katholischen Blätter aufgefordert hat, sich an der journalistischen Huldigung im Vatican zu betheiligen. Achthundert Blätter haben bereits ihre Betheiligung zugesagt und jede Redaction wird entweder einen ihrer Redacteure selbst nach Rom senden, oder aber sich daselbst um einen Vertreter bemühen, der die gemeinsame Adresse unterzeichnen und dem h. Vater sei es einen Peterspfennig, sei es Geschenke oder die eigenen schriftstellerischen Publicationen überreichen soll. Was die Betheiligung der polnisch-ultramontanen Journalistik anlangt, so hat der polnische Geistliche Pawlicki in Rom die nöthigen Arrangirungen übernommen. Der genannte Geistliche macht, laut dem „Kuryer" den Vorschlag, daß jedes polnisch-katholische Blatt unverzüglich von seinen Lesern einen Peterspfennig sammeln und am 20. Februar einen Redakteur nach Rom senden oder sich dort um einen Vertreter bemühen solle. Jede Zeitung soll ferner in Rom einen besonders verzierten Bogen drucken lassen, welcher mit der gemeinsamen Adresse der polnisch-katholischen Journale vereint werden soll. Ferner soll jede polnische Zeitung ein Exemplar ihres letzten Jahrgangs dem Papste in schönem Einbande überreichen lassen. — Ob die Hoffnung des Geistlichen Pawlicki, „daß unter den am Fuße des päpstlichen Thrones versammelten Publizisten der Welt die polnische Nation eine beachtenswerthe und hervorragende Rolle einnehmen möge," in Erfüllung gehen wird, muß in Zweifel gezogen werden, da die gesammte polnisch- ultramontane Publizistik nur zwei ansehnliche Journale, den „Kuryer Poznanski" und den krakauer „Czas" sowie ein Dutzend unbedeutender, kleiner Klaplansblätter zählt, während die größeren und angesehenen polnischen Blätter meist der liberalen Richtung huldigen und sich auch schwerlich an der journalistischen Römerfahrt betheiligen werden.

— **Im Schützenhause** fand gestern die Vorstellung des Theater Américain recht regen Besuch. Die gymnastischen Leistungen der Gesellschaft sind recht tüchtig. Ueber die Couplets der Sängerinnen freilich müßte geschrieben sein: Nur für Herren! Recht lebhaften Beifall fanden die Taschenspielerstückchen des Herrn Hamann, namentlich die Eskamotirung von lebenden Tauben.

— **Gestohlen** wurde einem Einwohner aus Gremboczyn zwischen dem Jacobsthor und der Eisenbahnbrücke von seinem Wagen ein Umschlagetuch, in welchem sich mehrere Pack Cichorien befanden.

— **Muthmaßlich vertauscht** ist gestern im Artushof ein schwarz bezogener Daninpelz. Die Adresse der Eigenthümerin ist beim Hrn. Pol.-Comm. Finkenstein zu erkunden.

— **Wegen Umhertreibens** wurde gestern 1 Person verhaftet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Wetter: Regen. Tendenz sehr flau. In Folge schlechter Wege, Zufuhren sehr gering.

Es wurde bezahlt für je 1000 Kgr.

Weizen weiß 123—124 pfd. 164 Mk bez.
bunt 123 pfd. 153 Mk gef.
Roggen inländ. hell 120—121 pfd. 109 Mk
Hafer inländ. 90—105 Mk
Erbsen Futterwaare 106—112 Mk bez.
Kochwaare 115—125 Mk

Thorn 6. December. R. Werner, vereid. Handelsmakler.

Die Versammlungen des Börsen-Vereins finden im Schützenhause statt.

Der Marktbericht wird durch eine Commission amtlich festgestellt. Jährlicher Beitrag 6 Mk. Tagesentree 50 ₰.

Chemnitz, den 5. December. — Berthold Sachs. —

Wetter: Trübe.

Das Angebot von Weizen und Roggen war an unserer heutigen Wochenbörse wiederum sehr bedeutend und sind keine größeren Umsätze erzielt worden.

Die größeren Mühlen klagen sehr über schwierigen Absatz der Mehle und glaubt man allgemein an weiteren Rückgang der Preise.

Ich notire:

Weizen weiß und bunt	180--192 Mk	pro 1000 Kil Netto.
„ gelb	170—182 „	
Roggen inländischer	138—142 „	
„ fremder,	122—130 „	
Gerste Brau-	160—180 „	Feinste Sorten über Notiz.
„ Futter-	120—130 „	
Hafer	125—140 „	
Mais	125—135 „	
Erbsen	140—180 „	
Leinsaat	230—270 „	

	00	0 Mk.	I	
Weizenmehl Nro.	29,50	27,50	24,50	pro 100 Kilo Netto excl. Säcke.
	0	I		
Roggenmehl „	21	20		

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 6. December. 1878

Fonds. Schluss schwach.		4./12.78
Russ. Banknoten	198	197—50
Warschau 8 Tage.	197—90	197—20
Poln. Pfandbr. 5%	60—60	60—50
Poln. Liquidationsbriefe	54—90	54—70
Westpreuss. Pfandbriefe	94—50	94--50
Westpreus. do. 4½%	101—20	101—30
Posener do. neue 4%	94—70	94—70
Oestr. Banknoten	174	174—10
Disconto Command. Anth.	134—50	134
Weizen, gelber:		
April-Mai	178	178—50
Mai-Juni	180	180—50
Roggen:		
loco	120	121
Dezember-Januar	118—50	119
April-Mai	120—50	121
Mai-Juni	121	121—50
Rüböl.		
Dezember	56—70	57—50
April-Mai	57—80	58—20
Spiritus:		
loco	52	52—50
Dezember	51—50	51—80
April-Mai	52—50	52—80
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 6. December.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	S.	Bewölkung.
5. 10 U. Ab.	330.48	2.8	SO	1	tr.
6. 6 U. M.	329.83	2.9	SSW	1	bed.
2 U Nm.	329.15	3.1	SW	1	bed.

Wasserstand der Weichsel am 6. December. 3 Fuß 6 Zoll.

---

wissen, daß er nun ein schleuniges Ende in die Sache bringen wird. Wenn Lady Wolga Sie entlassen sollte, wohin werden Sie dann gehen?

Alexa beschlich ein unbehagliches Gefühl.

„Ich weiß es nicht", sagte sie; „ich habe noch nicht an eine solche Möglichkeit gedacht."

„Nein? Sie sollten aber daran denken, Miß Strange. Nichts ist in der Jugend mehr geboten, als Vorbedachtsamkeit und Vorsicht. Ich bin auf Ihre Zukunft bedacht gewesen. Sie gefallen mir, und ich möchte Sie gern beständig um mich haben. Wären Sie nicht genöthigt, Lady Wolga zu verlassen, würde ich fürwahr nicht so zu Ihnen sprechen. Aber Sie werden bald einer andern Heimath bedürfen. Wollen Sie eine solche bei mir annehmen?"

„Bei Ihnen?"

„Ja. Ich möchte gern eine junge Gesellschafterin haben, die mir vorliest, mit der ich mich unterhalten kann und die mir gleichsam eine Tochter ist. Ich bin kinderlos und habe ein kleines, aber hinreichendes Einkommen. Ich bin immer kränklich, mit einem Leiden behaftet, welches die Aerzte auf dem Lande nicht im Stande sind zu kuriren. Wenn der Marquis seine Braut heimführt, muß ich Mont Heron verlassen. Ich möchte mich in London niederlassen, mit einer theilnehmenden Gesellschafterin, welche mich pflegt, wenn ich krank bin, mir Medicin giebt und mich liebevoll aufwartet. Ich kann Ihnen kein hohes Salair bezahlen, aber sie sollen nie Ursache haben, über mich zu klagen. Sind Sie meinen Vorschlägen geneigt?"

„Sie haben mich sehr überrascht, Mylady. Ich weiß nicht recht, was ich sagen soll", antwortete Alexa.

„Sie brauchen sich heute Abend nicht zu entschließen", sagte Mrs. Ingestre freundlich. „Wenn Lady Wolga nach London geht, um ihren Brautstaat anfertigen zu lassen, vielleicht in zwei oder drei Wochen, könnten Sie vielleicht zu einem Besuch zu mir kommen. Wir würden dann einander kennen lernen. Der Marquis wird Sie als einen lieben Gast begrüßen, und mir wird es angenehm sein, Sie bei mir zu haben, da ich sonst ganz allein sein würde. Unsere Gäste verlassen uns zu derselben Zeit, wenn Lady Wolga abreist, und das Schloß wird doppelt einsam und düster sein, nachdem wir so viel Gesellschaft gehabt haben. Mit Lady Wolga will ich die Sache selbst arrangiren."

Des Mädchens Herz schlug rascher. Ein Gast zu Mont Heron zu sein, — an dem Orte einige Wochen weilen zu können, wo sich das Familiendrama der Montherons abspielte, mußte ihr ein großer Schritt zu ihrem Ziele sein. Ihre Augen funkelten in höherem Glanze und ihre Wangen glühten, als sie Mrs. Ingestre für die Einladung dankte.

„Ich werde kommen," sagte sie, „wenn Lady Wolga es erlaubt. Ich möchte gern einige Zeit in diesem Schlosse weilen, um die alten Räume zu durchwandern und die Sagen zu hören, die mit ihnen zusammenhängen. Ich danke Ihnen, Mylady, für Ihr gütiges Anerbieten."

„Da Sie meinen, daß es Ihnen hier gefallen wird, könnten Sie ja gleich bis zu Lady Wolga's Heirath als mein Besuch hier bleiben," sagte Mrs. Ingestre. „Und wenn sie sich dann entschließen können, gehen Sie mit mir nach London als meine Gesellschafterin. Natürlich, wenn Sie hierher zum Besuch kommen, können Sie sowohl meine Gesellschafterin sein, wie mein Gast; doch wollen wir nicht über das Weitere sprechen, bis ich Mont Heron verlasse."

Alexa merkte, daß Mrs. Ingestre sich ihre Dienste wohlfeil zu sichern suchte; aber das Recht, einige Wochen im Schlosse weilen zu können, war ihr ein ganzes Vermögen werth. Sie war mehr als je überzeugt, daß die Vorsehung sie leitete.

„Nun gut," sagte Mrs. Ingestre, welche des Mädchens Freude bemerkte, „ich will bald mit Lady Wolga über diese Angelegenheit sprechen, — vielleicht schon morgen. Ah, Mylord," fügte sie hinzu, als Lord Kingscourt sich Ihnen näherte. „Wollen Sie bei uns Platz nehmen?"

„Ich danke, nein. Ich kam, um Ihnen Miß Strange zu entführen," sprach der junge Graf höflich. „Ich wünsche ihr einige seltene und prachtvolle Blumen im Wintergarten zu zeigen. Wollen Sie sie in Augenschein nehmen, Miß Strange?"

Alexa nahm die Einladung an; sie erhob sich erröthend und entfernte sich mit Lord Kingscourt.

„Ich bin glücklich," dachte Mrs. Ingestre, dem Mädchen mit Wohlgefallen nachsehen. „Ich kann sie hier behalten und mich von ihr bedienen lassen, ohne sie entschädigen zu müssen; und doch hat es den Anschein, als wäre sie meine Gesellschafterin. Ja, ja, ich bin glücklich, daß ich dieses Mädchen für mich gewann; sie wird mir ein Schatz sein."

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Allen Freunden und Bekannten die betrübende Nachricht, daß unsere einzige, innig geliebte Tochter, Schwester und Nichte

Hedwig Dorau

nach langem Leiden den 5. d. Mts. Abends 11 Uhr, in Davos-Dörfli, sanft entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitten

die Hinterbliebenen.

Königliche Ostbahn.

In der Nacht vom 28. zum 29. November d. J. sind zwischen den Stationen Schönsee und Briesen in der Feldmark Plywaczewo bei Wärterbude Nr. 249 drei Steine, ungefähr 80 cm hoch neben den Schienen eingegraben, Schwellen unterwühlt und an der nächsten Schienenverbindung die Laschen gelöst und entwendet worden.

Demjenigen, welcher die Urheber dieses Frevels, durch welchen der Personenzug Nr. 38 in hohem Maße gefährdet war, derartig zur Anzeige bringt, daß ihre gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, sichern wir hierdurch eine Belohnung von

300 Mark

zu.

Thorn, den 5. Dezember 1878.

Königliche Eisenbahn-Commission.

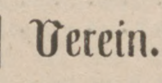
Verein für Volksbildung.

Sonnabend, den 7. Decbr. cr. im

Artushofe

declamatorisch-musikalische Abendunterhaltung und Tanz. Anfang Abends 8 Uhr. Entrée für Mitglieder à 50 ₰, für Familien à 3 Personen 1 ℳ, für Nichtmitglieder, welche **nur durch Mitglieder eingeführt werden können**, 1 ℳ. Billets sind nur zu haben in der Buchhandlung Justus Wallis.

Der Vorstand.

Krieger-  Verein.

Montag, den 9. d. Mts. Abends 8 Uhr **Appell** im Hildebrandt'schen Lokal.

Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes.

Thorn, den 5. Dezember 1878.

Krüger.

Schützenhaus.

Heute Sonnabend, den 7 Dezember **keine Vorstellung.**

Sonntag, den 8. Dezember

Große Vorstellung.

A. Barrein

Kunstgärtner.

Botanischer Garten Thorn empfiehlt schöne Linden, Ahorn, Kugelakazien, Obstbäume, versch. Trauerbäume, starke Wallnußbäume, Frucht- und Ziersträucher, Wein in Töpfen, sowie aus dem freien Lande starke hochstämmige Rosen.

Walter Lambeck.

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

50 Fabeln für Kinder,

von Wilhelm Hey

In Bildern gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsthaften Anhange. 2. Bände. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. kl. Ausg. à Bd. ℳ 1. 50.

„Dieses Buch führt keine Jahreszahl auf dem Titel. Ganz mit Recht, es bleibt immer neu. In unserer Jugend haben wir uns daran erquickt, jetzt sollen unsere Kinder oder Enkel ihre Freude daran haben. Ist es doch unter allen Kinderschriften die sinnigste und schönste, die wir kennen. Die zarten Gedichte, die ansprechenden Bilder sind für jugendliche Gemüther köstlich, und auch Aeltere erfreuen sich daran. Möge jeder Vater seinen Kindern diese Freude gönnen. Das Büchlein ist ebenso passend zu Geburtstags- als zu Weihnachtsgeschenken."

(Evangelische Volks-Kirchenzeitung Nr. 49.)

Ungar. Wallnüsse

pr. Pfd. 20 Pf. **Carl Spiller.**

Am 7. December ½8 Uhr:

in der Aula des Gymnasiums

CONCERT.

von **Adele aus der Ohe**, Pianistin aus Berlin,

von **Mathilde Wohlers**, Concertsängerin aus Hamburg,

von **Wilh. Müller**, Concertmeister, Violoncellist der Königl. Hofcapelle und Mitglied im Quartett Joachim, aus Berlin.

Programm.

Sonate op. 102 Nro. 2 für Cello und Piano von Beethoven. Arie aus Don Juan-Mozart. Scherzo für Piano — Chopin. Andante und Mazurka für Cello — C. Schuberth. Wie bist du meine Königin — Brahms. Ueber'n Garten durch die Lüfte — Schumann. Klein Ann' Kathrin — v. Holstein. Waldesrauschen für Piano — Liszt. Abendlied für Cello — Schumann. Arlequin und Warum für Cello — Popper. Du bist die Ruh' — Schubert. Der arme Peter — Schumann. Mit deinen blauen Augen — Lassen. Norma-Fantasie — Liszt.

Nummerirte Sitze, Billets à **2 Mk. 50.** Familienbillets (von 3 Stück an) à **2 Mk.** Schülerbillets à 1,50 Mk., zu haben in der Buchhandlung des Herrn **E. F. Schwartz.**

Weil's Dresch-Maschinen,

für ein, zwei, drei, vier u. sechs Pferde oder Ochsen.

Von 350 Rm. an.

fertig zum Dreschen.

Für den Betrieb durch Pferde oder Ochsen die berühmtesten Dreschmaschinen und dabei die einfachsten, besten und billigsten, welche es giebt. Die zweispännigen und größeren können mit selbstthätiger Reinig. g geliefert werden.

Weil's Patent. Häckerling-Maschinen

für Grün- & Dürrfutter von Rm. 54 an.

Deren größte Sorte per Stunde 600 Pfd. Futter schneidet, weniger Betriebskraft erfordern als alle anderen, fast keine Abnutzung haben und auf fünf Längen verstellbar sind.

Neueste Rübenschneid-Maschine

Leistung 3000 Pfund stündlich.

Von Rm. 54 an.

Deren größte Sorte stündlich dreißig Centner Rüben schneidet und so konstruirt sind, daß man nach jahrelangem Gebrauch nur die Messer zu schärfen braucht.

Patent Schrot-Mühlen

Leistungen von 1 bis 8 Ctr. stündlich.

Preis Rm. 30 an.

Mit gezahnten Walzen, welche nicht stumpf werden können, deren kleinste Sorte ein Kind treiben kann, mit welchen Hafer, Gerste, Roggen, Mais und Bohnen gleich gut geschrotet werden können mit der kleinsten 1 Ctr. stündlich.;

Moritz Weil jun., Masch.-Fabrik, Frankfurt a/M. Heiligekreuzg. 2 bis 16. Seilerstraße Nr. 21.

Agenten erwünscht, wo ich noch nicht vertreten.

Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und New-York.

Hâvre anlaufend,

Wieland 11. Dezember. **Gellert**, 25. Dezember. **Herder** 8. Jan. 1879
Suevia 18. Dezember. **Frisia** 1. Jan. 1879. **Cimbria** 15 Jan. 1879

(15) von Hamburg jeden Mittwoch, von Havre jeden Sonnabend.

Zwischen Hamburg und Westindien,

Hâvreanlaufend, nach verschied. Häfen Westindiens u. der Westküste Amerikas.

Silesia 22. Dez. **Cyclop** 8. Jan. 1879. **Allemannia.** 22. Jan. 1879

vom Januar ab **am 8. und 22. jeden Monats.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in HAMBURG. Admiralitätstrasse 33/34.

(Telegramm-Adresse: Bolten. Hamburg.)

sowie in Thorn der Agent **J. S. Caro.**

Zur gefälligen Beachtung.

Nerven- und Krampfleiden,

Epilepsie,

Fallsucht,

werden durch ein naturgemäßes Heilverfahren vollständig für das ganze Leben hindurch geheilt.

Alle Unglücklichen, welche mit dem schrecklichen Uebel behaftet, mögen sich vertrauensvoll mit genauer Beschreibung über die Art und Dauer des Leidens wenden an

St. J. Gursch

Dresden, Kaulbachstrasse No. 31. I. Et.

NB. Unbemittelte werden berücksichtigt!

Sämmtliche

Damengarderobe und Wäsche

wird sauber und billig ausgeführt bei **M. v. Mieczinkowska**, Gerstengasse Nro. 78.

Feigen u. Gesundheitskaffee Dampf-Kaffee

à 1,40; 1,50; 1,60; 1,80 das Pfund empfehlen, billigere und theurere Sorten rösten nach Verlangen

L. Dammann & Kordes.

!! Weihnachts Geschenke !!

Seidene Tücher, Wollhemden und Hosen, Bijouterien und Galanterie, Socken à 50 ₰, feinste Batiste von 30 ₰ an, Zwirn-Gardinen von 50 ₰ an, feinste Uhrketten, Ringe, Broschen und Ohrringe, Shawls, Schürzen, feinste Messer und Gabel u. s. w.

So eben eingetroffen.

Ein großes Lager rheinischer Spielsachen in überraschender Auswahl empfehle zur geneigten Beachtung, gute, reelle, feine Waare,

und spottbillig

Hemplers Hôtel:

Ueberall der billige Mann genannt.

Walter Lambeck.

Musikalien-Handlung.

Telephon-Walzer

von

Aug. Heilmann.

Schöne Aepfel

in verschiedenen Sorten, sind zu haben an jedem Wochentage Vormittags von 8 bis 12, Nachmittags von 2 bis 6 Uhr in der Niederlage bei der Wittwe **Hildebrandt**, Gerechtestraße Nr. 102 Eingang vom Hofe.

Gegen Husten,

Katarrhe, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Keuch- und Stickhusten der Kinder, in größeren Gaben auch gegen Verstopfung, ist der von mir erfundene u. seit nun 18 Jahren fabricirte **Fenchelhonig** das heilsamste Mittel, welches vor vielen anderen den Vorzug hat, daß es weder Säure, noch Verschleimung oder Magenbeschwerden erzeugt. Ich warne vor den massenhaften, oft sogar schädlichen Nachpfuschungen und kann nicht oft genug wiederholen, daß der **L. W. Egers**'sche **Fenchelhonig** nur echt ist, wenn die Flasche mein Siegel, meinen Namenszug und im Glase eingebrannt meine Firma trägt. Meine Verkaufsstelle ist in Thorn allein bei: **Heinrich Netz** und **Hugo Claass.**

L. W. Egers in Breslau.

Russische Gummi-Boots

offerirt zu Petersburger Fabrikpreisen

J. S. Caro Butterstraße 91.

Türkisches Pflaumenmus à 25 und 30 Pf. pro Pfd. bei **A. Mazurkiewicz**

Prima Salon-Petroleum

empfing und empfiehlt en detail & en gros billigst **Hermann Dann**

Schönbuscher, Nürnberger und Böhmisch Bier

offerirt **A. Mazurkiewicz.**

Rehbraten in und außer dem Hause.

2. Auflage. Preis 50 Pf.

Die in dem illustrirten Buche: Die Brust- und

Lungenkrankheiten

empfohlene Methode zur erfolgreichen Behandlung und, wo noch irgend möglich, zur schnellen Heilung obiger Leiden hat sich tausendfach bewährt und kann die Lectüre dieses ausgezeichneten Werkchens allen Kranken nicht dringend genug empfohlen werden. Preis 50 Pfg. — Prospect durch **Th. Sohneitner**, Leipzig u. Basel.

Prospect gratis und franco.

Vorräthig in Walter Lambeck's Buchhandl., welche dasselbe gegen 50 Pf. in Briefm. franco überallhin versendet.

Für Stellung Suchende.

Stellungen für Buchhalter, Reisende, Lageristen, Commis etc., für Oekonomie-Inspector, Rechnungsführer, Brenner, Förster, Gärtner, etc. per sofort oder später vermittelt das Institut von **Bode**, Berlin Skalitzerstraße 24a — Retour-Marke erforderlich.

Zwei neu renovirte Wohnungen von gleich oder Neujahr zu vermiethen; zu erfragen bei

Meyer Leiser.

Dr. Behrendt

pract. Zahnarzt

Neustädt. Markt u. Gerechtestr. Ecke Nro. 138/39. 2. Et.

Sprechstunden 9—5.

Krakauer Haller

stehen an der Weichsel billig zu verkaufen. Zu erfragen bei

M. Nathan, Araberstraße.

Zum Weihnatsfeste

empfiehlt eine große Auswahl garnirter

Hüte und Tücher

rc. rc. zu auffallend billigen Preisen.

E. Badjor, Schuhmacherstr. 352.

Ich verkaufe: Fichtenholz à 19,50, Eilernholz à 21, Knüppel à 12 und 15 ℳ per 4 Meter ab Weichsel Ufer, bei Entnahme größerer Posten billiger.

Louis Kalischer Nro. 72.

Sonnabend Abend frische Grützwurst bei

Reimer.

Eine Sammlung prachtvoller Glas-Photographien nebst Stereoscop-Apparat, passend zum Weihnachtsgeschenk ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Teltower Rübchen

bei **Carl Spiller.**

Kalender pro 1879.

Thorner Haus- u. Volkskalender,

Toruński Kalendarz polski,

Hinkende Bote, Daheim und Frankfurter Kalender,

Spinnstube, Wanderer, Steffen's, Landwirthschaftlicher Kalender von Mentzel & von Lengerke **Forst-, Jagd-, Brennerei-, Holz-** und **Baukalender** rc.

Tägl. Notizbuch für Comtoire, Notiz-, und **Abreißkalender.**

Mentor

für Schüler und Schülerinnen in verschiedenen Ausgaben rc. rc.

Kurz sämmtliche Ausgaben.

Kalender pro 1879

vorräthig bei

Walter Lambeck.

Buchhandlung.

Für 10 Mark

10 ganze Meter Winterkleiderstoff, 8 ganze Meter carirtes Bettzeug, 1 Stück neues wollenes Damen Umschlagetuch, 1 wollenen Cachemir Shawl, 3 Stück weiße Taschentücher rein Leinen versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme von 10 ℳ oder vorherige Einsendung die Fabrik von **A. Leyser** in **Berlin**, 34. **Wallnertheaterstr.** 34.

Hasen

empfing eine große Sendung pr. Stück 2,50 und 3,50 ℳ

Heinrich Netz.

Ein Commis

der polnischen Sprache mächtig, wird für mein Colonial-, Eisen-, Saamen- und Drogun-Geschäft gesucht.

Leopold Wrzeszinski in Mogilno.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung kann sofort in meine Manufactur- und Confections-Geschäft eintreten.

Jacob Goldberg.

Thorn, Altstädt. Markt 304.

Eine Wohnung von 4 Zimmern und Zubehör ist von sofort zu vermiethen Gerechtestr. 95.

Es predigen:

Dom. II. Advent.

In der altstädt. evangel. Kirche: Dankgottesdienst für die Genesung des Kaisers.

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Gessel.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Gessel.

In der neustädt. evangel. Kirche:

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pf. Schnibbe.
Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Klebs.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.